

DIE NEUE BREHM-BÜCHEREI

DER  
FLUSSREGENPFEIFER

VON

DR. HEINRICH DATHE

mit 30 Abbildungen



Akademische Verlagsgesellschaft Geest & Portig K.-G., Leipzig

1953

Es war am 28. Juni 1929, als ich das erstmal mit einem Flußregenpfeifer und damit überhaupt mit echten Regenpfeifern in der Freiheit zusammentraf. Mit einigen gleichgesinnten Freunden machte ich in den ersten Morgenstunden von unserem Schullandheim in Jöhstadt im Erzgebirge einen Beobachtungsgang in die Natur. Plötzlich stand ein kleiner erdbrauner Vogel vor uns – es war ein frischer Morgen, und die Straßen waren von einem nächtlichen Regen naß – an einer Pfütze des Weges. Wir erkannten ihn sofort, hatten wir ihn doch oft genug in Vogelbüchern sehnsüchtig betrachtet, mit der vagen Hoffnung im Herzen, solch einen Kerl einmal lebhaftig draußen zu sehen. Jetzt stand also tatsächlich ein Flußregenpfeifer vor uns, in einem Augenblick, wo wir ganz und gar nicht auf ihn gefaßt waren, da die Landschaft ihn nicht erwarten ließ. Flötend flog der schmucke Vogel vor uns auf und setzte sich nahebei auf ein Feld. Wir folgten ihm durch eine quatschnasse Wiese, und ungeachtet unserer durchweichten Schuhe hatte uns diese Begegnung den ganzen Tag zu einem Erlebnis werden lassen. Ungezählt sind die Zusammentreffen mit dieser Vogelart in den folgenden Jahren gewesen, immer mehr Einzelheiten ihrer Lebensweise entrollten sich vor unseren Augen, und immer vertrauter wurde mir dieser kleine Vogel.

Aber wie kommt denn diese Vogelgruppe überhaupt zu der Bezeichnung „Regenpfeifer“? Die Regenpfeifer galten und gelten in manchen Gegenden, vor allem an den Küsten, wo sie besonders häufig sind, als „Wettervögel“, das heißt als Tiere, die bestimmte Wetterlagen anzuzeigen imstande sind. So wird den Regenpfeifern nachgesagt, daß sie dann besonders lebhaft pfeifen, wenn Regenwetter in Aussicht steht. Entsprechend nennen ihn die Franzosen „Pluvier“. HEINROTH, unser berühmter Ornithologe, der sich gern einmal originell auszudrücken pflegte, gibt zu bedenken, daß diese so behenden und ruflustigen Vögel auch deshalb so heißen könnten, weil sie „pfeifen, wenn sie sich regen“. Man geht aber wohl nicht fehl, wenn man diesen Gedankengang als zu schwierig für die volkstümliche Namensbildung ablehnt.

Der Flußregenpfeifer gehört zu den kleinen Regenpfeifern unserer Heimat, wovon wir drei Arten in Deutschland aufzuweisen haben. Da sie allesamt ein weißes Halsband besitzen, faßt man sie auch unter dem Sammelbegriff der Halsbandregenpfeifer zusammen. Gelegentlich findet man diese Bezeichnung auch auf die größte der drei kleinen deut-

schen Regenpfeiferarten, den Sandregenpfeifer (*Charadrius hiaticula* L.) angewandt, der aber besser nur unter diesem Namen geführt wird. Zunächst wollen wir aber einmal die Kennzeichen der so ähnlichen Arten in einer Tabelle gegenüberstellen, wie sie der Beobachter braucht, um mit Sicherheit draußen im Freien die Vögel bestimmen zu können.

	Sandregenpfeifer <i>Charadrius hiaticula</i> L.	Flußregenpfeifer <i>Charadrius dubius</i> Scop.	Seereggenpfeifer <i>Charadrius alexandrinus</i> L.
Größe und Gestalt	lerchengroß	etwas zierlicher	dickköpfig
Farbe	sandbraun	sandbraun	isabellfarben (bes. Oberkopf)
Kopf	weißer Dreieck- fleck hinter dem Auge: 	nicht deutlich	nur schwarzer Strich durchs Auge
Schnabel	zweifarbig: Wurzel orangefarben	undeutlich dunkel	schwarz
Flügel	Längsbinde	keine	Längsbinde
Kropfband	schwarz, geschlossen	schwarz, geschlossen	nur schwarze (Männchen) oder braune Kropf- seitenflecken, nicht geschlossen
Beine	orangerot	trüb gelblich	schwarz
Schwanz	unauffällig	unauffällig	Schwanzkanten deutlich weiß
Stimme	rollend „tüi“	„diu“	fragend pfeifend „huit“, „tjip“
Allgemeines	Gesellig, auch mit <i>Calidris</i> -Arten	Unter seines- gleichen gesellig	wenig gesellig

Betrachtet man einen Flußregenpfeifer genauer, dann wird man zugeben müssen, daß er trotz Mangel an bunten Farben ein ausgesprochen hübscher Vogel ist, besonders im Frühling, wenn von beiden Geschlechtern das Brutkleid getragen wird. Die Oberseite ist sandbräunlich, des-

gleichen die Flügeloberseite, wobei der Flügel beim fliegenden Vogel keine Längsbinde zeigt. Die beiden anderen kleinen Halsbandregenpfeiferarten haben deutlich sichtbare Flügelbinden, die immer, wenn nur die Beobachtungsbedingungen halbwegs günstig sind, auffallen. Auch die Schwanzfedern sind dunkel kaffeebräunlich, nach den Kanten zu etwas heller, ohne daß deswegen ein heller Saum beim Vogel im Freien auffiele. Über den Kropf zieht sich ein schwarzes Band, das am dunkelsten und breitesten beim alten Männchen ist. Freilich kann man daran die beiden Gatten nur unterscheiden, wenn man sie nebeneinander sieht. Die Breite der Binde kann ja nach der Haltung des Vogels außerordentlich wechseln. Es leuchtet ein, daß Form und Ausdehnung der Kropfbinde anders sein muß, je nachdem, ob so ein Regenpfeifer das Gefieder knapp anlegt oder geplustert trägt. Ein nackter, leuchtend chromgelber Ring um das braune Auge (Abb. 8 und 11) gibt diesen großäugigen Tieren ein kluges Aussehen, ohne daß man ihnen diese Eigenschaft zuerkennen kann. Überdies ist dieser Ring beim Männchen bis zu drei Millimeter breit, während der des Weibchens nur etwa das halbe Maß erreicht. Die Kopfzeichnung ersieht man am besten aus den Bildern. Auch hier gilt, daß der männliche Flußregenpfeifer breitere Kopfbinden hat als das Weibchen. Die ganze Unterseite ist schneelig weiß. Der schwächliche Schnabel ist in der Hauptsache schwarz, nur an der Wurzel des Unterschnabels sieht man bei genauerer Betrachtung einen gelblichen Fleck. Die Füße sind schmutzig gelblich und können je nach dem Körperzustand des Vogels kräftiger oder matter gefärbt sein. Im Herbst mischen sich in das Schwarz der Abzeichen mehr und mehr braune Töne, so daß dann eine gewisse Angleichung an die Färbung flügger Jungvögel erreicht wird.

So ein Flußregenpfeifer hat ungefähr Feldlerchengröße, nur ist er viel zierlicher. Fliegt er freilich, dann wirkt er ungleich größer. Diese Eigenschaft hat er mit vielen Vögeln gemeinsam, vor allem mit dem ganzen Schnepfengeflügel sowie den Möwen und Seeschwalben, die schmale, lange, spitze Flügel durch lange Handschwinge und lange Unterarme haben. Die Länge des Flügels — die Vogelkundler messen sie immer vom Bug bis zur äußersten Handschwingspitze — beträgt beim Flußregenpfeifer 111–123 Millimeter, die des Schnabels 12–14 und die Lauflänge 22–25 Millimeter.

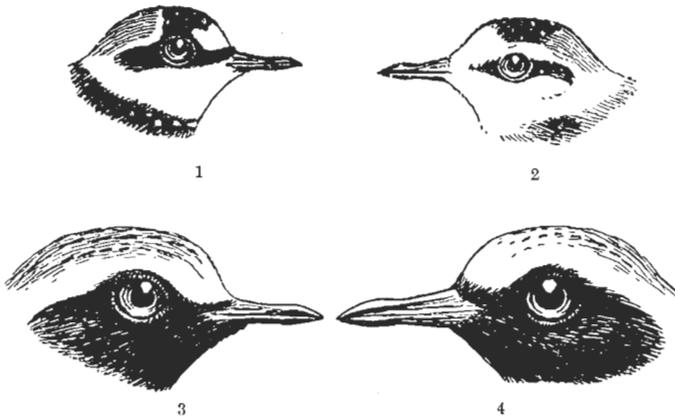


Abb. 1. Vierergruppe der Regenpfeifer. 1. Flußregenpfeifer; 2. Seeregenpfeifer; 3. Goldregenpfeifer; 4. Kiebitzregenpfeifer.

Nach KLEINSCHMIDT, 1926.

Von allen seinen Stimmlauten – wir werden noch eine ganze Anzahl kennenlernen – ist ein halblautes, pfeifendes „*diu*“ besonders charakteristisch. Es fängt hoch an und wird tiefer, während die entsprechende Äußerung des Sandregenpfeifers tiefer beginnt und hoch endet, etwa wie „*tüü*“, während der Seeregenpfeifer damit nicht zu verwechselnde Laute hat.

Äußerlich bilden alle Regenpfeifer im engeren Sinne eine ziemlich gut abgegrenzte Gruppe, so daß es einem Kenner meist nicht schwer fällt, eine ihm vorkommende Art richtig zuzuordnen. Typisch für diese Vögel sind ihre verhältnismäßig dicken Köpfe und die großen Augen. Untereinander sind sich manchmal einige besonders ähnlich, wie wir es eben schon sahen. Nun kommt es im Tierreich vor, daß sich nicht nur zwei Tierarten, sondern sogar vier in eigentümlich gekreuzter Weise einander ähnlich sind, etwa so, daß in einem Merkmal die Paare 1 und 2 einerseits, 3 und 4 andererseits sich ähneln, in einer anderen Eigenschaft aber etwa die Paare 1 und 3 einmal, zum anderen die Paare 2 und 4 ähneln. KLEINSCHMIDT [16] nennt solche Fälle Quartettbildungen oder Vierergruppen und knüpft daran abstammungsgeschichtliche Folgerungen. Zu einem solchen Quartett gehört nun auch unser Flußregenpfeifer (Abb. 1). Hiernach sind Fluß- und Seeregenpfeifer klein und sandbraun oberseits, Gold- und Kiebitzregenpfeifer groß und tropfenfleckig auf der Oberseite, andererseits sind in der Schädelanatomie Fluß- und

Goldregenpfeifer auf der einen Seite, See- und Kiebitzregenpfeifer auf der anderen sich ähnlicher.

Unser Flußregenpfeifer trägt zweifellos seinen Namen durchaus zu Recht. Er hat sicherlich ursprünglich Kies- und Sandbänke der Flüsse und Binnenseen (Abb. 2) bewohnt. Am Meeresstrand trifft man ihn kaum, auch in der Zugzeit ist er dort nicht häufig. Nachdem unsere Flüsse begradigt, die Schotterinseln beseitigt waren, geriet etwa nach der Jahrhundertwende der Flußregenpfeifer in arge Bedrängnis, und Ende der zwanziger Jahre wurden Stimmen laut, die zu seinem Schutz aufriefen [29]. Schutz heißt aber bei diesem Vogel Rettung seiner Lebensräume, und das ist nicht leicht zu bewerkstelligen. Vogelschutz schlechthin erschöpft sich in den meisten Fällen mit dem Aufhängen von Nistkästen für Höhlenbrüter und der Einrichtung von Winterfütterungen. Davon profitieren aber in der Hauptsache nur Stare, Meisen, Rotschwänze und Schnäpper, Vögel, die es ohnedies häufig genug gibt und die sich auch ohne Zutun des Menschen durchfinden würden. Allen anderen Vogelarten – das sind in erster Linie Freibrüter – ist nur zu helfen, wenn man Wälder, Teichlandschaften, Altwässer und ähnliche möglichst ursprünglichen Gebiete befriedet und menschliche Eingriffe jeder Art daraus verbannt.

Der Flußregenpfeifer brauchte aber, wie sich in der Folge erwies, nicht menschliche Hilfe. Seine Anpassungsfähigkeit war groß genug, daß er binnen weniger Jahre vom Anfang der dreißiger Jahre an – soweit wir wissen wenigstens stellenweise – seinen Bestand nicht nur halten, sondern zweifellos vermehren konnte. Das trifft bestimmt für Sachsen zu, aber u. a. nach den Feststellungen SARTORIUS' [25] für Nordwestdeutschland und BÄSECKES [2] auch für Niedersachsen, und, wie man annehmen darf, vermutlich noch für andere Teile unseres Vaterlandes. England hat er sich erst seit 1938 als Brutgebiet erobert. Der Flußregenpfeifer hat sich nämlich alle Bodenaufschlüsse, die der Mensch für seine Zwecke anlegt, zunutze gemacht, sofern sie nur einigermaßen seinen Forderungen entsprachen. Es erscheinen so plötzlich Flußregenpfeifer an Stellen, wo sich jahrzehntelang keine blicken ließen, brüten und ziehen ihre Jungen auf. Viele dieser Plätze, etwa größere Baustellen entlang von Autobahnen, Straßen und Kanälen (Abb. 3) sind nur zeitweilig bewohnbar. Nach wenigen Jahren, oft schon nach einer einzigen Brutsaison müssen die Vögel ihre Brutreviere räumen und sich

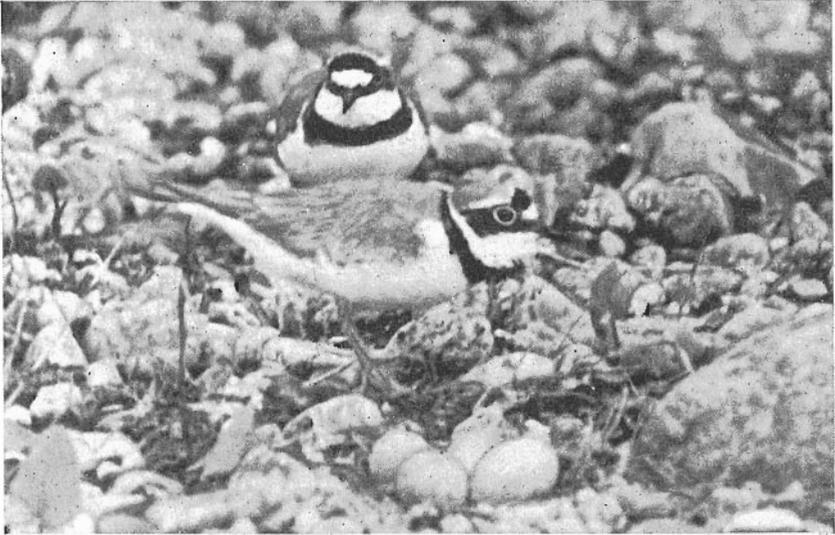


Abb. 17. Das brütende Weibchen wird vom Männchen am Nest abgelöst. Man beachte die in der Erregung gestäubten Kehlfedern des Weibchens.  
Aufnahme: W. BUCIHEIM, Sandgrube bei Leipzig-Schönau, 20. Mai 1949.



Abb. 18. Flußregenpfeiferweibchen löst das Männchen beim Brüten ab. Männchen fächert in der Erregung den Schwanz.  
Aufnahme: G. CREUTZ, Pirna-Copitz 1932.